

P. Dr. Karl Meyer OP, Hamburg:

Predigt beim Gottesdienst in der Gedenkstätte Berlin-Plötzensee am 20.  
Juli 2013

Evangelium des Tages:

Die Pharisäer gingen hinaus und fassten den Beschluss, Jesus umzubringen. Als Jesus das erfuhr, ging er von dort weg. Viele folgten ihm, und er heilte alle Kranken. Aber er verbot ihnen, in der Öffentlichkeit von ihm zu reden. Auf diese Weise sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist:

Seht, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem ich Gefallen gefunden habe. Ich werde meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Völkern das Recht verkünden. Er wird nicht zanken und nicht schreien, und man wird seine Stimme nicht auf den Straßen hören. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, bis er dem Recht zum Sieg verholfen hat. Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen. (Mt 12, 14-21)

Schwestern und Brüder!

Der Mensch, in der Evolution herausgewachsen aus der unscheinbarsten Materie, ist fähig und unfähig zum Rechten und Guten. Wir verfehlen das, von dem wir wissen, dass es sein soll, und geraten in Schuld.

Wir können es aber nicht aushalten, schuldig zu sein. Nicht nur die Kinder, auch wir Erwachsenen zeigen das an. Der mehrfach zum „Weltschiedsrichter“ gewählte Dr. Markus Merk wurde gefragt: Woran merken Sie, dass ein Spieler ein Foul begangen hat – Sie können doch nicht immer auf Ballhöhe sein? Merk dazu: „Ein ziemlich sicheres Zeichen dafür, dass ein Spieler ein Foul begangen hat, ist, wenn er die Arme hochreißt und damit signalisiert: „Ich war's nicht!“

Weshalb fürchten wir die Schuld?

Weil Schuld unsere Identität von innen gefährdet, genauso aber, weil Menschen unbarmherzig sind und immer wieder anderen Schuld anrechnen.

Kain, nach dem Mord an seinem Bruder Abel, sagt im Gespräch mit Gott: Jeder, der mir begegnet, wird mich töten. (Gen 4,14) David, dem nach großer Schuld wegen einer selbtherrlichen Volkszählung als Sühne die Alternative zwischen einer Pest und einem kriegerischen Einfall der Feinde gestellt wird, wählt die Pest, denn den Menschen möchte ich nicht in die Hände fallen. (2 Sam 24)

Gern wird die Schuld für einen schlechten Zustand einem anderen Menschen in die Schuhe geschoben und an ihm abgestraft. Das kann sich religiös sogar als Gotteswort anhören: „Du sollst das Böse aus deiner Mitte wegschaffen.“ ( z.B. Dtn 13,6; 17,7.12; 19,19)

Diktaturen beherrschen die Methode.

Heute feiern Enthüllungsplattformen mit Hilfe der Elektronik großartige Triumphe. Die Medien sind dann bemüht, öffentliche Verurteilungsplattformen zu sein.

So kann man einen Menschen für einen Fehler in seinem Leben ein für alle Mal erledigen, wie man einen bürokratischen Vorgang erledigt.

Persönlichkeiten der Vergangenheit sind gegen diesen Eifer keineswegs sicher. Die Barmherzigkeit des Vergessens gibt es jetzt nicht mehr.

Auch die Männer des Deutschen Widerstandes sind dieser Kritik unterzogen worden. Manches an fehlerhaften Einstellungen wurde zutage gefördert. Aber betrüblich ist, dass das Andenken der Gegner Hitlers gemindert, ja getilgt werden soll. Vielleicht kann man nichts anderes erwarten in einer Gesellschaft, die sich zunehmend selbst erfindet und rechtfertigen muss.

Doch hat der Mensch eine Ahnung, dass es einen besseren Weg gibt, mit der Brüchigkeit des Menschen produktiv umzugehen. Wir können mehr und mehr die Abgründigkeit des Bösen begreifen, vor allem aber die die Bosheit weit überragende Macht der Liebe Gottes, die in eine neue Zukunft führt, dankbar verstehen.

Israel, das fortschrittlichste Volk in der Deutung des Menschen, hat unter der Fragwürdigkeit eigener Handlungen zu Gott, dem gerechten und barmherzigen Richter, seine Zuflucht genommen. Der Psalmist betet: „Unsere Schuld ist zu groß für uns, du wirst sie vergeben.“

Die Geschichte von Kain erzählt, dass Gott ihm ein Schutzzeichen macht. Und David wählt die vom Herrn verordnete Pest, denn „denn seine Barmherzigkeit ist groß.“ (2 Sam 24,14) So entwickelt sich Geschichte weiter.

Wie hintergründig und vom Menschen uneinholbar Schuld ist, sehen wir an der Geschichte von Elija.

Die geistliche Tradition Israels hat Elija, den größten Propheten des auserwählten Volkes, auf der Flucht vor der Königin Isebel unterm Geisterstrauch beten gehört: „Nun ist es genug. Herr, nimm mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Väter.“ (1 Kö 19,4) Aber Israel hat auch nicht vergessen, dass Gott es war, der Elija gleichzeitig in seiner Barmherzigkeit geborgen hat. Er ist der, der Elija auf dem Weg zum Gottesberg stärkt, sich in der Stimme verschwebenden Schweigens (so die Übersetzung von Martin Buber) offenbart und ihm den Sinn seines Lebens erschließt.

Und dann hat Israel von einer Zeit geträumt, in der einer kommt, der ein geknicktes Rohr nicht endgültig zerbricht, einen glimmenden Docht nicht gänzlich löscht, ihn vielmehr neu entflammt.

Nicht nur Vernichtendes, sondern auch Heilendes geschieht mitten in der Geschichte. Dass die Sehnsucht sich erfüllt, dass einer kommt, der das geknickte Rohr nicht bricht, der den glimmenden Docht nicht löscht, bis er dem Recht zum Sieg verholfen hat, haben spätere Generationen sehen dürfen. An Jesus von Nazareth haben sie erfahren, dass er es kann.

Gott gibt dem Menschen Jesus damit eine unendliche Würde. Wenn reale Schuld so schwer zu ertragen ist, dass sie auf Gedeih und Verderb weggeschoben wird, dann steht der Mensch Jesus da und lässt sie bei sich.

Johannes der Täufer sieht Jesus und weiß intuitiv, dass der Mann, der zum Jordan kommt, nicht der Bußtaufe unterzogen werden muss, und weigert sich, Jesus zu taufen. Jesus aber antwortet. Lass es nur geschehen. Wir müssen die ganze Gerechtigkeit erfüllen. Die ganze Gerechtigkeit ist, dass der, der es kann, die Sünde der Welt auf sich nimmt und sie aus der Welt herausträgt. Die ganze Gerechtigkeit ist, dass der, der es kann, die ganze Ehrlosigkeit trägt, die der Schandtot am Kreuz bedeutet: Verflucht sein, ausgeschlossen sein von Gott und Menschen. So ist er ganz unten in der Menschheit. Jeder noch so Schuldige steht über ihm, kann auf ihn zurückfallen. Dieser Weg führt selbst ihn vor die äußerste Frage. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und doch ist er sicher, dass er genau darin der geliebte Sohn des Vaters ist.

In diese Lebenslinie sind viele große Menschen eingetreten. Petrus und Paulus sind je auf ihre Weise mit der Macht der Bosheit und der eigenen Schwäche konfrontiert, aber von der Kraft Gottes aufgehoben worden.

Fragen haben auch alle Männer und Frauen aus dem Widerstand über ihren Weg ertragen müssen, bis sie hier zum Galgen geführt worden sind.

Von außen wurden sie ihnen gestellt als Infragestellungen, ja zur Zerrüttung ihrer moralischen Integrität und Identität, wobei die Ankläger wussten und es böswillig benutzten, dass der Mensch sich selbst eine Frage ist.

Von innen bedrängten sie die Fragen über das Schicksal ihrer Verwandten und Freunde und ihre eigenen Verantwortung für sie, dazu die Fragen, ob sie genug getan hatten. Gesprächspartner hatte man ihnen genommen. Wir kennen aus einem Gedicht Bonhoeffers die Zeile: „Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.“

Einige der entschiedensten Gegner des Nationalsozialismus wussten nur zu gut, wie sehr sie in das Unheil verstrickt waren, dass sie nur geknickte Rohre und glimmende Dochte des Guten inmitten flammender Fackeln des Bösen waren.

Bewegend sind für mich die Erinnerungen von Joachim Fest an seinen Vater Johannes Fest, der für die Entwicklung seiner Kinder eine außerordentlich prägende Rolle gespielt hat. (Joachim Fest: Ich nicht. Reinbek, Rowohlt 2006) Er hatte gelebt nach dem Wort des Petrus: Etsi omnes, ego non. (Wenn auch alle..., ich nicht.) Und er hatte es seinen Söhnen eingepägt. In unglaublicher Festigkeit des Gewissens hat er alle Nachteile 12 Jahre lang erduldet, und er hatte keinen anderen Schutz als den Blockwart Fengler, einen überzeugten Nazi, der trotzdem wusste, was sich gehört. Der rettete ihn zweimal vor dem KZ. Johannes Fest ist am Ende durch russische Gefangenschaft in die Folge der Nazi-Verbrechen hineingerissen worden, als wäre er Mittäter gewesen. Er hat hinterher nicht von den Leiden gesprochen und auch nichts aufschreiben wollen von seiner eindeutigen Gegnerschaft gegen das Regime. In diesem stummen Zeugnis hat das Bewusstsein für die ganze Verflochtenheit der Menschen in das Unheil der Geschichte Gestalt angenommen. Wiederum hat es Dietrich Bonhoeffer ins Wort bringen können. Mitten im Krieg, bereits aktiv in der Verschwörung, aber noch nicht verhaftet - fragt er sich und seine engsten Freunde: "Sind wir noch brauchbar?' Wir sind stumme Zeugen böser Taten gewesen, wir sind mit vielen Wassern gewaschen, wir haben die Künste der Verstellung und der mehrdeutigen Rede gelernt, wir sind durch Erfahrung misstrauisch gegen die Menschen geworden und mussten ihnen die Wahrheit und das freie Wort oft schuldig bleiben, wir sind durch unerträgliche Konflikte mürbe oder vielleicht sogar zynisch geworden - sind wir noch brauchbar? ... Wird unsere innere Widerstandskraft gegen das uns Aufgezwungene stark genug und unsere Aufrichtigkeit gegen uns selbst schonungslos genug geblieben sein, dass wir den Weg zur Schlichtheit und Geradheit wiederfinden?" (Widerstand und Ergebung S. 25)

Unter allen Fragen, seien sie von Feinden oder Freunden gestellt, ist die Begegnung mit dem heiligen, herausfordernden Gott verborgen. Seine Fragen lassen den Menschen reifen, bringen ihn in seine ureigene Tiefe und öffnen die Zukunft, machen ihn selbst zum Zeugen dafür. So

schließt auch Dietrich Bonhoeffer sein einsames Fragen ab: „Wer ich auch bin. Du kennst mich. Dein bin ich, o Gott.“

Elija unterm Ginsterstrauch und am Horeb durfte gegen die äußeren und inneren Angriffe die rechtfertigende Kraft Gottes erfahren. Jesus Christus wurde aus der Erniedrigung um der Menschen willen über alle Kreatur erhöht.

Hitlers Gerichtshöfe bescheinigten ihren Gegnern häufig Ehrlosigkeit und verurteilten sie deswegen zum Tod durch den Strang und dauerhaften Ehrverlust. Damit wollten sie sie im Kern zerstören. Sie haben sie aber nur dicht zu Jesus hingestellt, und viele haben diesen Platz demütig angenommen. Deswegen ist ihre Ehre unangreifbar geworden. Unter den Infragestellungen sind sie gereift, sie sind gestärkt, getröstet, ohne Hass aus dieser Welt geschieden, wie immer wieder bezeugt wird. So wurden sie reiches Saatgut für das kommende Reich Gottes, das sich nicht aufhalten lässt.

Damit stehen wir jetzt bei uns. Die Nazizeit war eine apokalyptische Zeit, in der sich Abgründe der Unmenschlichkeit und Bosheit im Menschen auftaten, in der aber auch tiefer Glaube aufgedeckt wurde.

Jetzt haben wir eher eine kryptische Zeit, in der vieles verborgen bleibt – Gutes und Schlechtes. Es geht alles noch.

Wir leben mit einem großen Vorrat an Waren, an Lebensmitteln und Produktionsmitteln. Mit dem wird dauernd gewuchert.

Wir leben aber auch schon lange mit dem großen Vorrat an gereifter Menschlichkeit. Investieren wir dieses Kapital? Säen wir es großzügig oder nur spärlich aus?

Beunruhigend sind für mich die Worte Jesu über die Pharisäer, diese ernsthaften Menschen, die sich bemüht haben, es alles richtig zu machen, das Gesetz des Mose auf den Buchstaben hin zu beobachten. „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr errichtet den

Propheten Grabstätten und schmückt die Denkmäler der Gerechten und sagt dabei: Wenn wir in den Tagen unserer Väter gelebt hätten, dann wären wir nicht wie sie am Tod der Propheten schuldig geworden. Damit betätigt ihr selbst, dass ihr Söhne der Prophetenmörder seid.“ (Mt 23, 29-31)

Auch wir feiern Gedenken. Wenn der Gottesdienst echt sein soll, muss er ein Aide-memoire dafür sein, worum es in der Geschichte geht, heute unter der eigenen Schwäche und unter den Angriffen von außen dem Recht zum Sieg zu verhelfen.

Noch herausfordernder ist das von Johannes überlieferte Wort Jesu an die Menschen, die an ihn glaubten: „Ihr wollt mich töten, weil mein Wort in euch keine Aufnahme findet.“ (Joh 8,37)

Finden Worte des Heils in unseren Herzen Platz und bewirken sie etwas? Findet die Tatsache in unseren Platz, dass hier in Plötzensee das *ganze* Leben hingegeben wurde? Ist dadurch das Wort Jesu in uns lebendig: „Wer sein Leben liebt, wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.“(Mk 8,35)

Jedes Mal bei der Totenehrung im Ehrenhof bewegt mich der Satz über die vielen Menschen, „die in den Weiten des Ostens verschwanden, als hätte es sie nie gegeben“.

Das sind gefährliche Erinnerungen, wie aus Gottes Mund. Denn Jesus geht es um die Kleinen, die Namenlosen. Diese Erinnerungen wollen in der globalisierten Welt aktualisiert werden: wir gedenken der Millionen, die in den Weiten Afrikas in Stellvertreterkriegen um wichtige Mineralien für die Elektronik oder andere Elemente beseitigt werden und verschwinden, als wären sie nie gewesen. Die Süddeutsche Zeitung bringt gerade gestern im Magazin einen langen Beitrag über die unvorstellbaren Leiden von Afrikanern auf ihrem Fluchtweg durch die arabische Halbinsel und titelt: „Und niemand sieht hin.“ Ist uns dieses Wort nicht vertraut?

Wir gehen in das siebzigste Jahr des Gedenkens an einen zentralen Tag des Widerstandes gegen die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus. Das ist Heimkehr in unbekanntes neues Land mit altem kostbarem Erbe - so wie die Heimkehr aus dem babylonischen Exil.

Die letzten unmittelbar Beteiligten am Aufstand für das Recht der Unterdrückten Ewald-Heinrich von Kleist und Clarita von Trott zu Solz sind gegangen. Auch die Generation der „Heldenkinder-Verräterkinder“ mit ihren frühen schweren Verlusten und Zwängen wird weniger.

Eine neue Generation geht in eine neue Freiheit, Neuland ist zu beackern. Die Taten und Worte von Menschen, die offen oder verborgen aus dem Geist Jesu Christi zur Hingabe fähig waren, wollen Gegenwart werden.

Auch heute kommen junge Menschen aus gesellschaftlichen Zusammenhängen, die dem Menschen nicht nur dienlich sind. So braucht es Wachsen und Gestaltwandel.

- Hineinwachsen in das Recht, in ein der Zukunft dienendes Zueinander von Persönlichkeitsrecht und Gemeinwohlverpflichtung.
- Hineinwachsen in unseren Kirchen in den Sinn dafür, dass die Einheit notwendig ist für ein glaubwürdiges Zeugnis, dass der Glaube an Jesus Christus für die Evolution der Menschheit einmalig hilfreich ist.

Der Herr gebe es, dass die gute Saat, die in schwerer Zeit gereift ist, auch in Zukunft wachsen und erneut vielfältige Frucht bringen kann. Amen.

